

Erscheint in Pripzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Bestellungen nehmen an alle  
Postanstalten u. Buchhand-  
lungen des In- u. Auslandes.  
Filial-Expeditionen  
für die Vereinigten Staaten:  
F. A. Sorge,  
Box 101 Hoboken, N. J.  
Peter Haf,  
8. W. Corner Third and  
coates str. Philadelphia.

# Der Volksstaat

Abonnementspreis  
für ganz Deutschland  
1 M. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements  
werden bei allen deutschen  
Postanstalten auf den 2ten  
u. 3ten Monat und auf den  
5ten Monat besonders an-  
genommen; im Agr. Sachsen  
u. Erzgeb. Sachsen-Altenburg  
auch auf den 1ten Monat des  
Quartals à 54 Pf.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf. — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 25 Pf. die dreigespaltene Petit-Zeile berechnet.

Nr. 26.

Freitag, 5. März.

1875.

## Osenheim freigesprochen.

Osenheim, angeklagt und überführt des gemeinsten Schwindels, der gewissenlosesten Betrügerei, stellte sich vor den Geschworenen hin als Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft: „Verurtheilt Ihr mich, so verurtheilt Ihr die bürgerliche Gesellschaft. Ich bin die Gesellschaft!“

Hören wir, was ein Bourgeoisorgan, die (natürlich national-liberale) „Magdeburger Zeitung“ über die „Verteidigungsbühne“ Osenheims sagte:

„Man kann sich denken, heißt es in genanntem Blatt, daß ein Osenheim (!) bei solcher Gelegenheit weiserhaft sprechen werde, und in der That wird Freund und Feind zugeben müssen, daß der Staatsanwalt und der Verteidiger mit ihren Plaidoyers von dem Angeklagten weitaus übertroffen wurden. Und nicht nur in der Form, nicht nur die oratorische Leistung Osenheims macht auf unbedingte Anerkennung Anspruch (!), auch der Inhalt seiner Rede: das was er sagte, wird man unterschreiben müssen (!), wenn man unparteiisch sein will. Namentlich gilt dies von dem, was er vom Sittengesetz sagte (!). Er bekämpfte nicht eigentlich die Anklage, sondern die Ausführungen des Anklägers, welcher die Sittengesetze als verlegt darstellte, und daraus auf ein Vergehen gegen die Strafsätze schloß. Der Angeklagte nimmt für sich nun ebenfalls in Anspruch, daß er auf dem Boden der Sittengesetze stehe. Aber er sagte dieselben nicht so ideell auf, wie der Staatsanwalt. Osenheim sagt, daß auch der Idealismus seine Grenzen haben müsse, er könne sonst zum „Berrilbe“ werden. Man müsse die Menschen nehmen, wie sie thatsächlich sind, und nicht, wie sie von einzelnen Schwärmern gedacht werden. Und da zeige sich denn, daß ohne einen gewissen Grad von Egoismus absolut nichts zu Stande kommen könnte. „Idealisten haben noch keine Staaten gegründet, wohl aber zerstört, und mit Sittensprüchen baut man keine Eisenbahn.“ Nehmt dem Arbeiter, dem Fabrikanten, dem Kaufmann und dem Industriellen die Aufsicht weg, daß er vorwärts kommen und für sich und seine Kinder die Zukunft gründen könne, und Ihr habt alle Thätigkeit des Volkes, den Handel und Wandel erlödet. Eigennutz im schönen Sinne des Wortes ist Tugend, er nütze dem Mitmenschen, begründe und fördere das materielle Wohl der Gesellschaft und in letzter Reihe des Staates.“

Dies ist der Grundzug der Osenheim'schen Rede, vorgetragen in der diesem Manne eigenen lichtvollen Darstellungsweise, streng gegliedert, schön gebaut, logisch. Dabei freilich macht er auch andere Exkursionen. Er schildert in drastischer Weise die Leiden der letzten zwei Jahre, seine Familienverhältnisse, und giebt einmal ein vollständiges Eisenbahnprogramm zum Besten. Außerdem fallen auch einige scharfe Anmerkungen gegen den „Arbeiter“ seiner Leiden; der Angeklagte schenkt den Nachhabern die Anklage entgegen: „Den Krach haben Jene verschuldet, welche die Concessionen ertheilten!“ Man braucht wohl nicht erst zu sagen, daß der Angeklagte wiederholt geulgt wurde. Nicht weniger als siebenundzwanzigmal mußte der Präsident den Angeklagten während seiner 1 1/2 stündigen Rede unterbrechen, und manchmal entstand ein sehr lebhaftes Rededuell zwischen Weiden. Aber Osenheim sagte doch den Geschworenen, was er sagen wollte, da er doch nur unterbrochen werden konnte, wenn er etwas Unzulässiges bereits ausgesprochen hatte. Er schloß mit einem warmen Appell an die Geschworenen; es handelte sich um „Sein oder Nichtsein“, um die Ehre und den unbestrittenen Namen seiner Kinder, die er für sein Vaterland erziehen wolle, wie er auch demselben nach Kräften gedient habe. Man wird es kaum verargen können, wenn der Angeklagte in seinem Schlussworte sich selbst Weidbruch streute, ob seiner „Leistungen“. Freilich war das Selbstlob stellenweise ein wenig stark, aber — er sprach zu Geschworenen. Beim Schluß seiner Rede gab sich im ganzen Saale eine große Bewegung kund, und selbst auf der Geschworenenbank konnte man etwas wie Mitleid (!) bemerken.“

Nun — das begeistertste Pergreptil Osenheims — denn auch der „geniale“ Osenheim hat seinen Reptilienfonds — beurtheilte die Geschworenen richtig. Sie fühlten nicht nur „Mitleid“, sondern die warme Sympathie gleichföhlender Seelen. „Mit Sittensprüchen baut man keine Eisenbahn!“ hatte er ihnen zugerufen. „Mit Sittensprüchen werden wir keine Fabrikanten, keine Kaufleute, keine Unternehmer!“ hallte es wider in der biedereren Brust der bürgerlichen Geschworenen. „Eigennutz im schönen Sinne ist eine Tugend“ und die Tugend des Eigennutzes ist, daß der gute Bürger ihn immer „im schönen Sinne“ nimmt. „Wahr — er hat es arg getrieben, aber was in weniger auffallender Form, gesellschaftlich erlaubter und gut besunderer Gebrauch ist, können wir doch nicht an diesem Manne bestrafen, bloß weil die Form eine auffallendere war? Um das Wesen handelt es sich; im Wesen ist er gerade so schuldig oder unschuldig wie wir, wie jeder andere gute Bürger. Verurtheilen wir Osenheim, so verurtheilen wir uns selbst, so verurtheilen wir die ganze bürgerliche Gesellschaft!“

So dachten die Geschworenen: sie sprachen Osenheim frei. Namenlos ist der Jubel des Gründertums, das von der Pforte des Buchhauses weggerissen ward, um einen beispiellosen Triumph zu erleben.

Im Gerichtssaale gerieth bei Verkündung des Urtheils die anwesende „gute Gesellschaft“ so in Ekstase, daß der Präsident des Gerichtshofes zornig „den Standal“ rügen mußte.

Und die Reptilienpresse! Ein wahres Delirium. Die Wiener „Neue Freie Presse“ psalmodirt in glühenden Worten (das Wort mindestens à einem halben Gulden — die Zeiten sind schlecht, und man muß es jetzt billig thun!) von dem „Volksgericht“, das —

„dem Gewissen, der Wahrheit, der Rechtsicherheit eine breite Gasse eröffnet, und dadurch für die Ethik (Sittlichkeit), für die Gerechtigkeit, für den Rechtsstaat das Höchste geleistet.“ (Herr Osenheim mit seinem „Rechtsstaat“ möge sich bei der „Neuen Freien Presse“ bedanken!)

Und dem Pöbel (Jubelgesang), der an der schönen blauen Donau erkallt, antwortet das Echo von der schmutzigen grauen Spree. „Das aus unabhängigen Männern zusammengesetzte Volksgericht — lobt den Berliner „Völsencourier“ vom 1. d. M. — hat sein Verdikt dahin abgegeben: Ein kühner, schöpferischer Unternehmer dürfe bei der Ausführung seiner Ideen auch den eigenen materiellen Vortheil verfolgen, so lange Dritte nicht in ihren Vermögensrechten geschädigt werden. Das ist der Kern des am Sonnabend zu Wien gesprochenen „Nichtschuldig“ und das ist ein Rechtsprinzip, dessen neue und laute Verkündung auch bei dem verständigeren Theile der deutschen Bevölkerung ihren Widerhall finden muß. — Eine große, durch ihre unerbötliche Dauer doppelt schwere Krise hat bei uns das wirtschaftliche Urtheil verwirrt und auf Lasers Phantasien hin fordert man von dem Schöpfer großer wirtschaftlicher Unternehmungen eine Selbstlosigkeit, welche der menschlichen Natur absolut fremd ist; man vergißt, daß der Egoismus die gewaltige treibende Kraft all unserer materiellen und der meisten geistigen Fortschritte bildet. In diesem Sinne haben die Wiener Geschworenen eine ewige Wahrheit — deren Verkündung in Oesterreich und vielleicht mehr noch in Deutschland schon beinahe verpönt war — vor aller Welt ausgesprochen, und darin erkennen wir die augenblickliche Bedeutung des gefällten Verdiktes. Die Schatten, die auf manche mehr oder weniger in die Osenheim'sche Affaire verwickelte Sache während des Prozesses gefallen sind, werden damit nicht weggewischt und nicht geleugnet. Aber es ist in Oesterreich kein Verbrechen mehr, große wirtschaftliche Unternehmungen mit privaten Mitteln und mit privaten Nebenzwecken auszuführen!“ u. u.

„Ewige Wahrheit!“ „Lasers Phantasien.“ O armer Laser! Die Wagener, Putbus haben „moralisch gesiegt“ und Lessendorff wird schon dafür sorgen, daß sie den Sieg ungestört ausnützen können.

Lessendorff und Bismarck sind doch große Männer! Sie haben die „ewige Wahrheit“ begriffen, daß die bürgerliche Gesellschaft „mit Sittensprüchen keine Eisenbahnen baut“: und ihre Finger von den Wagener und Putbus gelassen; zum Lohn dafür können sie sich nun ins Häuschen lachen beim Anblick der verunglückten österreichischen Collegen.

Das Ministerium Auerberg wackelt, Vanhans, der den Prozeß eingefädelt, muß gehen, Lamezan muß sich mit dem Beifall einiger verkommenen „Realisten“ für seine „moralische Niederlage“ trösten — und Osenheim ist der Held des Tages! Ach wie konnten die österreichischen Staatsmänner und Staatsanwälte doch so naiv sein! Wie konnten sie sich so vollständig über die Natur der modernen Gesellschaft, und des modernen Staates täuschen! So vollständig übersehen, daß die moderne Gesellschaft nur ein Recht, nur eine Tugend kennt: Geld zu machen, und daß der moderne Staat nur eine Pflicht, nur einen Beruf hat: die moderne Gesellschaft in Ausübung dieses Rechts, dieser Tugend zu beschützen.

Die Thoren! Sie wollten den Staat seiner Pflicht, seinem Beruf entfremden, und zu einem utopischen Kampf gegen die Gesellschaft benutzen. Und die Staatsmaschine hat ihnen den Dienst versagt.

Der moderne Staat ist ein Klassenstaat, der Handlanger der herrschenden Klassen, das Werkzeug der bürgerlichen Gesellschaft. Wendet der Handlanger sich gegen die herrschenden Klassen, richtet das Werkzeug sich gegen die bürgerliche Gesellschaft, so wird der Handlanger zu Paaren getrieben, das Werkzeug zerbrochen. Den österreichischen Staatsmännern und Staatsanwälten ist diese „ewige Wahrheit“ jetzt eingeprißt; Osenheim kann ungestört fortgeschwindeln und fortbetriegen. Osenheims Spießgesellen bed gleichen. Die Gesellschaft ist gerettet.

## Die nationale Frage.

Von einem österreichischen Parteigenossen.

Die Wissenschaft ist von jeher im Dienste der herrschenden Parteien mißbraucht worden, man unterstützte dieselbe nur so lange und so weit, als sie sich zur Sklaverei und Vertheidigerin bestehender Verhältnisse herabwürdigend ließ.

So im Mittelalter, das ist allbekannt, so auch jetzt, was nicht Jeder zugeben dürfte.

Dennoch ist die Wissenschaft vorwärts geschritten, immer und überall, sie wird auch jetzt, unbekümmert um das Brodgelehrtenhum, ihren Weg gehen. Schon hat sie eine Fülle von Thatfachen enthüllt, die den herrschenden Klassen unangenehm genug sind.

Die Herren Bourgeois aber lassen sich dadurch nicht im geringsten beirren, sie beweisen denoch steif und fest auf dem Boden der Wissenschaft, die gegenwärtigen Zustände könnten und dürften nicht anders sein. Was macht, daß sie sich durchaus an kein System halten? Doch ich thue ihnen Unrecht, sie gehören ja der Schule der Eklektiker\*) an, das auszuwählen, was in ihren Krampfen, ohne sich graue Haare darüber wachsen zu lassen, daß die Consequenz dabei zum Teufel geht.

\*) wörtl.: Auswähler; wer aus verschiedenen Systemen das auswählt, was ihm gefällt. Das Wort wird hauptsächlich von einer gewissen Gattung („Schule“) von Scheinphilosophen gebraucht.

So ist es denn gekommen, daß dieselben Leute, die auf der einen Seite die Uebermacht des menschlichen Geistes über die Natur so eifrig betonen, und die Zweikindtheorie, das Sparen bei hungrigem Magen, das fleißige, angestrenzte Arbeiten bei elender Nahrung für eine ganz leichte Sache halten, daß dieselben Leute auf der andern Seite wieder erklären, es sei unmöglich, die angeborenen Fehler und Leidenschaften nur im geringsten abzulegen. Abgesehen davon, daß viele dieser Fehler, wie Habsucht und andere, theils natürliche Folgen unseres Gesellschaftszustandes, theils anerzogen sind, so ist es erst fraglich, ob es wirklich so unmöglich wäre, denselben, z. B. der Nordluft der Böller Einhalt zu gebieten, den Nationalhaß abzuschwächen, damit auch das Nationalgefühl und die Gegensätze zwischen den Völkern. Ist es schwerer, die angeblich grimmigsten Bürger Frankreichs und Deutschlands im Zaume zu halten, auf daß sie nicht gegen einander loszürzen, weil ein Hohenzoller den spanischen Thron besteigen will, ist das schwerer, als die Weiber der Arbeiter zu bewegen, nur je zwei Kindern das Leben schenken zu wollen? Und doch erklärt man das eine für unmöglich, das andere für durchführbar.

Der Kampf ums Dasein, so heißt es, ist zu bestimmend auch für das Völkerverhalten, als daß man hoffen dürfte, er könnte einmal ein Ende nehmen. — Kriege hat es immer gegeben und wird es immer geben.

Alle diese Behauptungen werden mit solcher Sicherheit hingestellt, jeder dagegen Anstößende wird so verachtungsvoll, „gefühllos und heimathlos“ genannt, als ob das Nationalgefühl wirklich etwas in der Natur des Menschen tief Begründetes wäre, tiefer als der Erhaltungs- und Fortpflanzungstrieb, den doch die menschenfreundlichen Bourgeois den Arbeitern in ihrem eigenen Interesse so viel als möglich zu unterdrücken zumühen.

Daß dies nicht der Fall, daß die Nationalität ein Zeichen von etwas vorgeschrittener Kultur, also ein Kunstprodukt ist, wird Jedem klar werden, der erwägt, was das eigentlich sei, Nationalität?

Wohl ein Band, das eine größere Anzahl von zusammenlebenden Menschen verbindet, gestochten aus Gemeinsamkeit der Sprache, der Abstammung, der Interessen, und der Geschichte.

Es müssen nicht alle diese Faktoren bei der Bildung der Nationalität mitgewirkt haben, in gewissem Sinne gibt es auch eine nordamerikanische Nation ohne Gemeinsamkeit der Sprache und Abstammung. Gemeinsamkeit der Interessen und der Geschichte muß aber immer vorhanden sein, soll eine Nationalität sich bilden, soll das Nationalgefühl lebendig werden und bleiben.

Aber was für Interessen, was für eine Geschichte sind es, die das nationale Gefühl wecken und erhalten?

Welche Gemeinsamkeit kann zwischen den Interessen des Holsteiners und des Baiern, des Elßäfers und des Ostpreußen sein, die größer wäre als die zwischen denen der Baiern und Böhmen, der Elßäfer und Oßfranzosen?

Also nicht das Interesse, das durch gleiche Arbeit, gleiche Geistesrichtung, gleiches Naturell erweckt wird, hält die Glieder einer Nation zusammen, ein ganz anderes ist es, das mit dem Faktor der Gemeinschaft, der Geschichte in innigem Zusammenhang steht.

Am klarsten dürfte das werden, wenn wir, das Völkerverhalten beschauend, beobachten, wie die nationale Idee sich entwickelt.

So lange ein Volk ungebildet und roh ist, hat es noch keine Nationalität. In, im Urzustande lebte der Mensch entweder allein, wie noch jetzt manche der anthropomorphen\*) Affen, Gorilla und Orang-Utang, oder in Gesellschaften, nach Art des Schimpansen. Sie beschiedeten sich wahrscheinlich auf grimmigste, wenn sie sich gegenseitig ins Gehege kamen, grimmiger als die modernen Nationen. Hätte es damals schon „Denker“ gegeben, sie hätten sicher erklärt, das müsse immer so bleiben, weil es bis dahin so gewesen.

Doch die Menschheit war damals noch von solchen Geschöpfen verschont, ungehindert entwickelte sie sich, die Familien, die Heerden wuchsen, wurden zu Stämmen, zu Völkern. Der Kampf ums Dasein wurde bei der damals herrschenden Rohheit noch nicht auf das geistige Gebiet übertragen, wovor „geniale“ Leute heute noch sich scheuen, man wetteiferte, nicht das Beste zum Wohle aller zu erreichen, sondern für sich allein zu gewinnen. Darum trachtete man darnach, alle Concurrenten so viel als möglich aus dem Wege zu räumen, die Feinde — und jeder Fremde war ein Feind, der die Mittel zum Lebensunterhalte schmälerte — zu tödten, oder bei vorgeschrittenen Völkern, als Sklaven sich dienstbar zu machen. Unter solchen Verhältnissen war das Individuum, nur auf sich gestellt, verloren, es war gezwungen, sich innig seinem Stamme anzuschließen, für dessen Macht zu sorgen, da es ja dadurch seine eigene Sicherheit vermehrte. Egoismus und Furcht vor dem traurigen Lose des Besiegten veranlassen also ein inniges Aneinander-schließen, woraus nach und nach der Patriotismus, in antikem Sinne, entsteht. Das Stammesbewußtsein ist stark entwickelt, ihm gegenüber gilt das Individuum beinahe nichts, viel weniger, als es heutzutage im Staate gilt; der Gemeininn ist viel reger als jetzt, allgemein herrscht die Ansicht, der Bürger sei des Staates wegen da, nicht umgekehrt. Mit der Macht des Vaterlandes wuchs ja, wie schon oben erwähnt, die Sicherheit jedes Einzelnen.

Von einer nationalen Idee im modernen Sinne aber, die den Zusammenhang der einzelnen Stämme betont hätte, ist nicht viel zu finden; die Zerplitterung Griechenlands, Phöniciens, jedes Freistaates, ist bekannt genug.

\*) An Gestalt den Menschen ähnliche.



Ob sie dabei schlecht führen, will ich nicht entscheiden, besser erging es ihnen jedenfalls als den Orientalen, die zwar Bürger großer, einiger Reiche, aber nicht weniger als frei waren. Willenlose Werkzeuge ihrer Herrscher, hatten sie sicher gar keinen Antheil an deren Eroberungszügen. Nicht der Haß der Afiaten gegen die Europäer, sondern die Herrschacht und Ländergier der Perserkönige erregten die Kämpfe gegen das kleine Griechenland. Noch bei dem ersten, selbst bei dem zweiten dieser Feldzüge verspüren wir noch nicht viel von nationaler Begeisterung seitens der Griechen, das Stammesinteresse überwiegt überall das nationale. Je nachdem man eines mit dem andern vortheilhaft vereinigen hält oder nicht, vertheidigt man sich oder giebt sich und die andern preis — wie viel fehlte, daß das so gerühmte Sparta im dritten Perserkriege Griechenland verrathen hätte?

Die ununterbrochene Fortsetzung dieser Kämpfe war es erst, die eine Art Nationalgefühl in den Griechen erweckte, oder vielmehr einen Nationalhaß gegen die Perser, gegen die Afiaten, kurz gegen die Fremden. Daher der Gegensatz zwischen Hellenen und Barbaren. Dieser war aber so wenig mächtig, daß das Stammesbewußtsein immer und überall durchschlägt, daß jeder Stamm auf Kosten des andern, der Nation sich zu heben bemüht ist, ich brauche nur an Spartas und Athens Hegemonie zu erinnern. Ja, nach längerem Frieden mit den Persern wird das Nationalgefühl so schwach, daß man mit dem „Erbsünde“ gegen Nationsgenossen sich verbündet, und ich kann darin gar nichts so Schreckliches und Entartetes finden.

Niemals aber haben die Hellenen ihre Nationalität so geliebt, daß sie, um dieselbe groß und mächtig zu sehen, die Freiheit geopfert hätten. Gegen die stammverwandten Könige Philipp und Alexander von Macebonien wehrten sie sich ebenso hartnäckig wie gegen Darius und Xerxes; selbst als Alexander siegreich den „Erbsünde“ niedergeworfen, hatte keineswegs solche nationale Begeisterung und nationaler Taumel die Köpfe erfaßt, wie dies heutzutage manchmal sich ereignen soll, ja, die Spartaner bezogen sogar das „Verbrechen“, den „Erbsünde“ indirekt zu unterstützen, und aus „engherziger Kleinstaaterei“, wie man das heutzutage nennen würde, sich gegen Antipater, des „großen“ Königs Statthalter, zu erheben — Niemand nannte sie deshalb „heimathlose Wähler“.

Auch bei den Römern finden wir das Stammesbewußtsein immer viel mächtiger als das der Nationalität. Nicht Latiner nannten sie sich, Bürger der edlen Roma zu heißen, war ihr Stolz. Daß ihre Feinde auch erst, wenn es ihnen an den Hals ging, sich als Nationen fühlten, daß die Hispanen, Gallier, Germanen des Stammeswohlseins halber gerne ihre Nationalität vergaßen, daß sie ihrer Gemeinsamkeit erst sich erinnerten, wenn sie gemeinsam bedrückt wurden, ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, dies näher auszuführen.

Das nationale Gefühl äußert sich im Alterthum stets nur in der Vereinigung zur Abwehr — doch finden wir heterogene Elemente fast ebenso oft vereinigt, wie stammverwandte — nie verläßt es seinen besten Charakter, um aggressiv vorzugehen, die Nationalität ist nur Mittel zum Zweck, nirgends Selbstzweck.

In der Völkerwanderung erlosch das bisshen nationale Geistes, das sich entwickelt haben mochte. Germanen kämpften gegen Germanen, für Hunnen und für Römer. Die alten Reiche gehen unter, neue bilden sich an ihrer Stelle, damit auch neue Nationen.

Der moderne Staat beginnt sich nach der Nacht des Mittelalters, in der von geistigem Leben keine Rede ist, zu entwickeln, mit ihm der Absolutismus und die nationale Idee.

Diese beiden an einer Stelle genannt zu sehen erscheint vielleicht Manchem paradox, und doch stehen beide im innigsten Zusammenhang.

Sobald die Fürsten mit ihren Unterthanen fertig, diese niedergeworfen und geknechtet waren, konnten sie ihre Macht nur nach Außen erweitern. Natürlich hatte keiner genug mit seinem Lande, Herrschaft über Blutzier trieben ihn, Eroberungen zu machen, wobei selbstverständlich die Nachbarländer vor allem ins Auge gefaßt wurden.

Diese Unternehmungen wiederholen sich immer und immer wieder, einmal fängt man hüben an und reißt ein Stückchen Landes weg — drüben warnt das, man sinnt auf Rache und benützt jede Gelegenheit, sich zu revanchiren, und so fort mit Grazie bis auf den heutigen Tag.

Daß bei allen diesen Kriegen, Erbfolgestreitigkeiten, Römernzügen das Volk gar keinen Gewinn hatte, daß nur dynastische Interessen es waren, um decretwillen die Nationen bluteten, daß alle die „leitenden Ideen“ der deutschen Kaiser und französischen Könige vom imperium mundi\*, den Völkern, auch wenn sie sich verwirklicht hätten, trotz aller Opfer nicht einen Pfifferling genutzt hätten, daß die Dynastien Schuld an allem Unheil hatten, das bedachte man leider damals eben so wenig, wie jetzt. Was zürnte grimmig dem Feinde, der den Sohn erschlagen, anstatt dem, der ihn in die Todesgefahr gefandt, dem Feinde, der die Schwestern verbrannt, das Vieh vertrieben, kurz den Wohlstand vernichtet hatte, nicht dem, der ihn dazu gereizt. (Fortf. folgt.)

## Politische Uebersicht.

— Mit dem Landsturmgesetz hat der Bundesrath sich befaßt; die Commissions- und Reichstagsbeschlüsse wurden natürlich ohne Weiteres angenommen, der Kaiser gab natürlich ohne Weiteres seine Unterschrift, und der „Reichsanzeiger“ hat das Gesetz schon veröffentlicht. Dasselbe lautet:

§ 1. Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 42. Lebensjahre, welche weder dem Heere noch der Marine angehören. Der Landsturm tritt nur zusammen, wenn ein feindlicher Einfall Theile des Reichsgebietes bedroht oder überzieht.

§ 2. Das Aufgebot des Landsturmes erfolgt durch kaiserliche Verordnung, in welcher zugleich der Umfang des Aufgebots bestimmt wird.

§ 3. Das Aufgebot kann sich auch auf die verfügbaren Theile der Ersatzreserve erstrecken. Wehrfähige Deutsche, welche nicht zum Dienste im Heere verpflichtet sind, können als Freiwillige in den Landsturm eingestellt werden.

§ 4. Nachdem das Aufgebot ergangen ist, finden auf die von demselben betroffenen Landsturmpflichtigen die für die Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung. Insbesondere sind die Aufgeborenen den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarordnung unterworfen. Dasselbe gilt von den in Folge freiwilliger Meldung in die Listen des Landsturmes Eingetragenen.

§ 5. Der Landsturm erhält bei Verwendung gegen den Feind militärische, auf Schußweite erkennbare Abzeichen und wird in der Regel in besonderen Abtheilungen formirt. In Fällen

außerordentlichen Bedarfs kann die Landwehr aus den Mannschaften des aufgehobenen Landsturms ergänzt werden, jedoch nur dann, wenn bereits sämtliche Jahrgänge der Landwehr und die verwendbaren Mannschaften der Ersatzreserve einberufen sind. Die Einstellung erfolgt nach Jahrgangsklassen, mit der jüngsten beginnend, so weit die militärischen Interessen dies gestatten.

§ 6. Wenn der Landsturm nicht aufgehoben ist, dürfen die Landsturmpflichtigen keinerlei militärischen Kontrolle oder Übungen unterworfen werden.

§ 7. Die Auflösung des Landsturms wird vom Kaiser angeordnet. Mit der Auflösung der betreffenden Formationen hört das Militärverhältnis der Landsturmpflichtigen auf.

§ 8. Die zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Bestimmungen erläßt der Kaiser.

§ 9. Gegenwärtiges Gesetz kommt in Baiern nach näherer Bestimmung des Bündnißvertrages vom 23. November 1870 zur Anwendung. Dasselbe findet auf die vor dem 1. Januar 1851 geborenen Elsaß Lotharinger keine Anwendung. — Dies das neue Blutsteuergesetz.

Also gemerkt: Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen (nicht Wehrfähigen), das heißt aus allen denen, die schon jetzt dienen müssen; der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen bis zum 42. Jahr, das heißt er greift 10 Jahre über die bisherige, verfassungsmäßig festgestellte Dienstpflichtzeit hinaus; der Landsturm kann vom Kaiser aufgehoben werden, wenn ein feindlicher Einfall Deutschland bedroht, das heißt jeden Augenblick, denn Dank der Bismarckschen Blut- und Eisenpolitik ist die Kriegsgefahr permanent; der Landsturm ist den Militärstrafgesetzen unterworfen, das heißt zu blindem Gehorsam verurtheilt, bei Todesstrafe im Fall der leichsten Regung von Selbstständigkeit;

der Landsturm kann „in Fällen außerordentlichen Bedarfs“, das heißt jeden Augenblick, wo es „Oben“ für gut befunden wird, zur Ergänzung der Landwehr verwandt und gleich der Landwehr außer Landes geschickt werden. Kurz, Verlängerung der Dienstpflichtzeit um 10 Jahre, — kolossale Erhöhung der Kriegsmacht, mit entsprechender Mehrbelastung des Volks — das ist das neue Landsturmgesetz, welches wir Bismarck und seinem „Reichstag“ zu verdanken haben.

— Der Reichstag und die Arbeiter. Wir theilten seiner Zeit mit, daß die deutschen Bau Arbeiter an den Reichstag eine Petition eingereicht hätten, in welcher sie den Wunsch ausdrückten, dem Schanze des Haftpflichtgesetzes unterstellt zu werden. Diese durch den Selbsterhaltungstrieb der Bauarbeiter gebotene Petition ist von der Petitionskommission zurückgewiesen worden und hat dieselbe beschlossen, „in eine weitere Erwägung nicht einzutreten, weil es unthunlich erscheint, in Veranlassung einer Petition wenige Jahre nach Erlass eines Reichsgesetzes über Ausdehnung einzelner Bestimmungen desselben in erneuerte Verhandlungen einzutreten, zumal der in der Petition hervorgehobene Punkt seiner Zeit, bei der Verhandlung über das Gesetz vom 7. Juni 1871, speziell besprochen worden, neues Material aber nicht beigebracht ist“.

Nun, so glatt, wie die Herren in der Petitionskommission sich denken, wird die Sache nicht ablaufen. Fürs Erste werden die Bauarbeiter, wie der „Pionier“, das Berliner Organ derselben verspricht, mit dem „neuen“ Material aufwarten, und ferner werden die sozialistischen Abgeordneten die Petition nicht so ohne Weiteres über Bord werfen lassen. Die deutschen Arbeiter können aber hieraus die Lehre ziehen, daß sie nur solche Vertreter in den Reichstag schicken dürfen, die voll und ganz das Interesse der Arbeiterklasse vertreten.

— Zur Frage der Gefängnisarbeit. In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 23. Februar hoben Dr. Eberly und Schlinger hervor, daß der freien Arbeit die Concurrenz gegen die Gefangenearbeit gesichert werden müsse, und versprach der Justizminister, dies „in Erwägung zu ziehen“. Wie wir hören, schreibt dazu die „Vossische Zeitung“, wurden bereits in Folge des Beschlusses des Reichstages vom 29. Mai 1869, durch welchen an den Bundeskanzler das Verlangen gerichtet wurde, eine amtliche Untersuchung über den Einfluß der Zuchthausarbeit auf die Lage der freien Arbeiter anzuordnen, die einzelnen Bundesregierungen zu Mittheilungen über ihre entsprechenden Wahrnehmungen veranlaßt. Mit Ausnahme derer der sächsischen und in gewisser Beziehung auch der braunschweigischen Regierung sind diese Mittheilungen jedoch so mangelhaft und dürftig ausgefallen, daß sie als gänzlich unbrauchbar erachtet werden müssen. Die Gutachten sämtlicher Regierungen, Sachsen ausgenommen, lauten übereinstimmend dahin, daß in keinem der verbündeten Staaten eine nachtheilige Einwirkung der Zuchthausarbeit auf die Lage der freien Arbeiter zu constatiren sei. Allein von 19 Regierungen wurde diese Behauptung einfach aufgestellt, ohne daß auch nur der Versuch gemacht worden wäre, dieselbe durch Argube von Zahlenverhältnissen zu constatiren. Nach Ausweis des eingezugenen Materials ist die Beschäftigung der Sträflinge der norddeutschen Strafanstalten in allen Staaten gleichmäßig eingetheilt in: 1) Arbeit für den eigenen Bedarf der Anstalten, 2) Arbeit für eigene Rechnung zum Verkauf, 3) a. Arbeit für Dritte gegen Lohn auf industriellen Gebiete, b. Tagelöhner- oder landwirtschaftliche Arbeit für Drit. Damals betrug in Sachsen, Preußen und Braunschweig zusammen die Durchschnittszahl der täglich beschäftigten Sträflinge 26,198, davon wurden beschäftigt in Arbeit für den eigenen Bedarf der Anstalten 6608 oder 25,22 pCt., in Arbeit für eigene Rechnung der Anstalten zum Verkauf 376 oder 1,44 pCt., in Arbeit für Dritte gegen Lohn, und zwar: a. auf industriellem Gebiete 17,963 oder 68,54 pCt., b. als Tagelöhner oder in der Landwirtschaft 1249 oder 4,8 pCt.

So weit die „Vossische Zeitung“. Bei dieser für die Arbeiter so wichtigen Frage sehen wir recht deutlich, wie der heutige Staat zu Werke geht und was von ihm zu erwarten ist. Die Thatfache, daß die freie Arbeit durch die Concurrenz der Gefangenearbeit schwer geschädigt wird, ist tausendfach bewiesen, und springt Jedem auch von selbst in die Augen — trotzdem finden die Regierungen, „daß sie nicht zu constatiren“ sei! Darnach wird das „in Erwägung ziehen“ des preussischen Justizministers wohl ein auf die lange Bank ziehen sein.

— Bourgeoisbildung und -Humanität. In der zu Eberfeld erscheinenden „Freien Presse für Berg und Mark“ vom 27. Februar lesen wir unter „Lokal“: „Wenn wir oftmals von beklagenswerthen Ausschreitungen aus den sogenannten „niederen“ Schichten der Gesellschaft vernehmen, so darf andererseits nicht verkannt werden, daß bisweilen solche Ausschreitungen das Widerspiel inhumaner Anschauungen einzelner

Persönlichkeiten „höherer Schichten“ genannt werden können. So spielte sich jüngst in einer Gerichtsverhandlung folgender bezeichnender Fall ab. Der Beamte einer Eisenbahn-Gesellschaft war in Diensten derselben arbeitsunfähig geworden; er verlangte von der Bahndirektion eine jährliche Entschädigung. Es war von der Direktion selber zugestanden worden, daß tägliche Verdienst des Mannes habe regelmäßig 25 Gr. betragen, mit den Neben-Einnahmen könnte es auf 26 Gr. berechnet werden. Der frühere Beamte glaubte nun mit Rücksicht darauf, daß ihm eben in Folge seiner Arbeits- und Dienstunfähigkeit und durch die aus seiner früheren Stellung resultirende Invalidität der Genuß des Lebens verklümmert worden sei, einen Thaler täglicher Rente in Anspruch nehmen zu können. Ein adliger Advokat-Anwalt, der Vertreter der Bahndirektion, ruft entrüstet aus: „Ein Arbeiter hat gar keinen Anspruch auf Lebensgenuß!“ Man hört dem menschensfreundlichen Vorsitzenden des Gerichtshofes Worte murmeln, die etwa „Diese Rohheit!“ lauten mochten. „Ja“, wiederholt der „adlige“ Anwalt, „ein Arbeiter hat gar keinen Anspruch darauf, das Leben zu genießen!“ Das ist denn doch eine etwas harte Auffassung!“ bemerkte der Präsident. „Ich muß auch arbeiten und kann nicht an Lebensgenuß denken“, führte der labyrinthische(?) Anwalt weiter aus u. s. w. — Der Gerichtshof entschied dem Antrage des geschädigten Beamten gemäß.

Also „der Arbeiter hat gar keinen Anspruch darauf, das Leben zu genießen“ — meint der „adlige“ Vertreter der Bourgeoisgesellschaft. Oa! Wann aber nicht Die, welche die Genußmittel schaffen, Anspruch auf Genuß haben, wer dann? Ueberne Frage! Natürlich Die, welche sie nicht schaffen, die Nichtarbeiter, die Hausknecht, die Ausbeuter, Speigebner und Scänder: die Krupp, Wajener, Dschheim, Putbus und Consorten.

— Parteigenosse Wolf schreibt uns aus Barmen: Aus Anlaß zweier am 25. und 26. Januar in Sachteln abgehaltenen Volksversammlungen, in wöch letzterer ich verhaftet und des anderen Tages geschlossen nach Cleve abgeführt, am 18. Februar aber gegen Erlegung einer Caution von 400 Thalern wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, fand am 26. Februar vor dem Zuchtpolizeigericht zu Cleve Termin wegen Vergehens gegen die §§ 130, 131 und 166 des Reichsstrafgesetzbuchs statt. Die Staatsanwaltschaft beantragte 6 Wochen Gefängniß. Nach äußerst gelangener Vertheidigung des Advokaten Hoffmann setzte der Gerichtshof die Verurtheilung des Urtheils auf 8 Tage aus. — Eine andere Vorladung habe ich für den 18. März vor das Reichsgericht Aachen wegen Verstoß gegen die §§ 130 und 131 des Reichsstrafgesetzbuchs, bezugnehmend in einer am 29. August v. J. in Aachen abgehaltenen Volksversammlung.

— Den Redakteur des „Braunschweiger Volksfreund“, Kostky, verurtheilte das Braunschweiger Kreisgericht wegen Preßvergehens zu drei Wochen Haft. — Seilhof, als Redakteur der „Chemnitzer Freien Presse“, ist wegen Bismarckbeleidigung zu drei Monaten und wegen Lessingbeleidigung zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt worden.

— Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus München geschrieben:

„Der Rechtsconcipient v. Gobin in München, welcher die Vertheidigung des Redakteurs Geiser vom sozialdemokratischen „Zeitgeist“ übernommen hatte, ist vor der Schwurgerichtsverhandlung schnell und unerwartet krank geworden. Herr Geiser hatte also auch diesmal wieder keinen Vertheidiger und mußte sich deshalb selbst vertheidigen. Bei der ersten Verhandlung hatte es bekanntlich der liberale Advokat Gotthelf ebenso gemacht. Bei der Spitzeber waren die Herren Anwälte zu einem halben Duzend thätig, für die politische Freiheit wagt aber kaum mehr Einer ein Wort zu sprechen.“

— Confiskation. Am 3. März sind in der Expedition des „Volksstaat“ von der Rostocker Postkammer: „Die Pariser Commune vor den Berliner Gerichten“ die noch vorhandenen Exemplare (10 Stück) durch die Polizei konfisziert worden.

— Die österreichischen Parteigenossen Dr. Tauschinski und H. Wankle, welche vor einigen Tagen aus der Haft entlassen sind, veröffentlichten in der „Gleichheit“ folgende Erklärungen, wobei noch zu bemerken, daß Wankle aus Graz ausgewiesen ist.

Arbeiter von Oesterreich! Parteigenossen! Nach achtmonatlicher Haft der Freiheit „vorläufig“ juridisch gegeben, kann ich nun wieder in Euren Reihen meine Kräfte unserer heiligen Sache widmen. Trotz aller Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, trotz der zahlreichen Feinde, die uns von allen Seiten umlauern, werden wir unser Ziel erreichen. Energie, Ausdauer und begeisterte Einmüthigkeit führen uns zum Siege.

Für die Unterstügungen, die Ihr mir und meinen Angehörigen während meiner Gefangenschaft opferfreudig habt zu Theil werden lassen, empfangt meinen herzlichsten Dank.

Freunde, Parteigenossen! Wir dürfen mit heiterem Muth in die Zukunft blicken. Groß und schwer sind die Anstrengungen, die wir machen müssen, aber der Preis des Kampfes ist der Bemühungen werth: Beseitigung der Ungerechtigkeit, der Noth und der geistigen und materiellen Knechtschaft; Triumph der wahren Freiheit, Gleichheit, Bildung und Wohlfahrt aller Menschen. Es lebe das Volk! Es lebe die sozialdemokratische Partei!

Graz, 24. Februar 1875. Dr. Hippolyt Tauschinski.

Parteigenossen!

Mit dem heutigen Tage habe ich meine über sieben Monate dauernde Kerkerhaft überstanden, und bin Euch und der Partei wiedergegeben.

Indem ich allen Freunden und Parteigenossen für die während meiner Haft mir zugekommene Unterstügung herzlich danke, gebe ich Euch zugleich die Versicherung, auch ferner mit ganzer Kraft im Interesse der Arbeiter zu wirken und unerschrocken für die Sache des unterdrückten, des vierten Standes zu kämpfen, bis die Arbeit aus ihrer slavischen Botmäßigkeit befreit und zur souveränen Herrscherin geworden ist.

Es lebe die sozialdemokratische Arbeiterpartei! Graz, am 24. Februar 1875. Hermann Wankle.

## Die Forderungen des Sozialismus an Zukunft und Gegenwart.

Unter diesem Titel hat unser Parteigenosse Geiser, Redakteur des „Zeitgeist“ in München, die Grundgedanken des Sozialismus übersichtlich und Jedem verständlich zusammengestellt. (Alle im Texte vorkommenden Fremdwörter sind am Schlusse erläutert.)

\*) Weltreich, Welt Herrschaft.



Wir können die Broschüre nur empfehlen und bitten die Leser, sich nicht durch das Vorwort abschrecken zu lassen. Als Probe möge das erste Kapitel hier folgen:

Eine Widerlegung all der Vorwürfe, welche den Vertretern des Sozialismus entgegengeleitet werden, muß notwendig mit einer Aufklärung über das Wesen des Sozialismus beginnen.

Alle Welt spricht oder schimpft über die Sozialisten, mißbilligt ihr Thun und eifert gegen dasselbe, bejubelt oder verkehrt, verachtet oder verhöhnt es — und nicht der tausendste Theil der Leute, welche sich derartig mit dem Sozialismus beschäftigen, vermögen zu sagen, was er eigentlich will.

Sein Gedankengrundlage, die da behauptet, das Streben des einzelnen Menschen sowohl, als das der Gesamtheit aller Menschen, müsse darauf gerichtet sein, jedes Individuum durch die harmonische Ausbildung seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten möglichst glücklich für sich und möglichst nützlich für die Menschen zu machen, wagt heutzutage kaum noch der mühseligste Dunkelmann ein lautes Wort einzulegen. Daß dieses Fundament der sozialistischen Bestrebungen die Aufgabe der Menschheit überhaupt ist, hat der eine Theil der Menschheit bis zur Zweifellostigkeit erkannt, während es der andere unabweisbar fühlt. Die verschwindende Anzahl derer, die es zu verwerfen beschämt oder selbstsüchtig genug sein möchten, kann als der moralische und geistige Ausfluß der Erbgeborenen bei der Behandlung der hieher gehörenden Fragen stillschweigend übergegangen werden.

Ueber die Gedankengrundlage des Sozialismus herrscht also die befriedigendste Einigkeit; über Alles aber, was die Sozialisten auf dieser Grundlage aufgebaut haben oder aufbauen wollen, ist der erbitterteste Streit entbrannt.

Die Einen, und das sind die besten und kenntnißreichsten unter unseren Gegnern, meinen, wir Sozialdemokraten wollten mit dem durch die Ungerechtigkeit des Bestehenden erhitzen Popul durch die keineswegs widerstandsfähige Wand der herrschenden Massen-unklarheit — komme, was da kommen mag — hindurchkommen. Sie fürchten, daß die Völkermehrheiten im natürlichen Gefühl ihres Unterdrückenseins, und zusammengerafft und aufgeschreckelt durch sozialdemokratische Schlagworte, eines Tages die mächtige Hand an die Säulen des Staates und der Gesellschaft legen und in einem Momente mehr zerstören könnten, als die Arbeit der bevorzugtesten Geister in Jahrhunderten wieder aufzurichten vermöchte. Sie halten die Agitation der sich so rasch ausbreitenden sozialdemokratischen Parteien allen Ernstes für nichts mehr als das Sammeln der Arbeiterbataillone zur nahen gewaltsamen Revolution, und eine derartig geistig ganz ungenügend vorbereitete Revolution muß ihnen als ein nie und nimmer zu riskierendes Uebel erscheinen, weil, abgesehen von allen Opfern, der Erfolg mehr als zweifelhafte sein würde. Bündel-, Rausch- und Werber-Gewehre im schönen Vereine mit Krupp'schen Kanonen würden gegen ein Arbeiterheer ebenso ihre Schuldigkeit thun, als einem erfindlichen Gegenüber; und sollte — das kaum Denkbare zu erwähnen — die wilde Begeisterung der Proletarier über Drehe und Rausch, Werber und Krupp, Molke und Bismarck den Sieg davon getragen haben — was dann? Würden in einer vorläufig absehbaren Zeit die schlecht vorbereiteten Proletarier-Massen, auf den Trümmern des alten Fürstentums und der kapitalistischen Produktionsweise die zwar vielgepriesene, aber bisher fraglos nur von verzweifelt Wenigen selbst in den Grundzügen begriffene sozialistische Gesellschaft emporzurichten verstehen? Mühte nicht ein Chaos entstehen, ein Weltwirwar, so gut wie nach der französischen Revolution von 1792? Und wer anders hätte dann den Vortheil von dem mit ungeheuren Blutströmen erkaufenen Freiheitsraum, als ein neuer Napoleon, der die ermattenden, an ihrem eigenen Können verweifelnden Revolutionäre mit leichter Mühe unter sein eisernes Joch beugen könnte?

Der Grundton der Vorwürfe, wie sie uns von unseren achtungswerthesten Gegnern gemacht werden, klingt in allen sozialistischen Auslassungen wieder. Nur meinen die Leute, die beschränkter sie sind, desto eher in unseren Prinzipien allerhand Mackelvolles finden zu können, und je unehrlicher und boshafter sie sind, desto mehr Unsinnes und Verabscheuungswertes unserer Bestrebungen beizumengen zu dürfen. So jammerlich ehrliche Geistesbeschränkte und raffinierte Lügner in trauer Gemeinschaft darüber, daß die Sozialdemokraten die Grundlagen von Staat und Gesellschaft untergraben wollten — daß Religion, Ehe, Familie, Sittlichkeit und Arbeitsamkeit im freien Volksstaate vor irgend welchen sozialistischen Schandlichkeiten weichen müßten; während gerade unter den heutigen Verhältnissen die Religion keine bessere Rolle spielt, als die des Sängelbandes für das unumgängliche Volk; während die Ehe unseres Jahrhunderts nur dazu da ist, um gebrochen und geschändet zu werden; während die Familie keinen Anspruch auf höhere Schätzung hat, als die man einer Einrichtung schuldig ist, welche die Volkserziehung hemmt und die Fehler und Laster der Alten auf die Jungen vererben hilft; während die Sittlichkeit sich vor der Waitressenwirtschaft und dem Paschathum in Fabriken und Handelsmagazinen und der nackten Frechheit des Bordellwesens längst bis zur Morgenröthe gestülcht hat; während die Arbeitsamkeit endlich fast ausschließlich nur noch da zu finden ist, wo die Noth auf die Regel brennt: in der Hütte und am Arbeitstische des Proletariats — dieselbe Arbeitsamkeit, die im Munde des Fabrik- und Kaufmanns, des weidfrügnigen Aristokraten und des modernen Schriftstellers, welcher letzterer unter hundert Fällen neunundneunzigmal nichts Besseres ist, als der literarische Hausknecht im Gebäude der Gewalt- und Geldherrschaft — ein offener, zu Haß und Verachtung aufreizender Hohn ist.

Wenn die zuerst berührten Vorwürfe das vermeintliche Hauptmittel zur praktischen Verwirklichung unserer Grundzüge trafen; wenn ferner die soeben besprochenen sich gegen diese Grundzüge selbst und die Folgen ihres Inlebensretrens richteten, so bleiben noch diejenigen anzuführen, die unsere augenblickliche Agitation für die Verbreitung unserer Anschauung angreifen.

Das von uns dabei angeblich begangene schlimmste Verbrechen soll in der Aufstellung der Leidenschaften, in der Erregung von Verachtung und Haß gegen die außerhalb der Arbeiterkreise befindlichen bestehen, indem wir fälschlich behaupten sollen, die vorhandenen Besitz- und Erwerbsverhältnisse seien von der glücklich situierten Minderheit willkürlich hervorgerufen und diese Minderheit stehe dem Glend der Massen als dessen bewußter Urheber theilnahmslos, hartherzig, unerbittlich gegenüber. Durch dieses unser agitatorisches Treiben verhindern wir aber gerade das, was wir zu erstreben vorgäben: die Besserung der Volkelage, und seien darum die wirklichen Feinde und Verfänger des „armen Volkes“, der Handarbeiter, der Volkswehrheit.

Zur Widerlegung alles dessen, was man auf das Sündenregister des Sozialismus und der Sozialisten gesetzt hat, wollen wir ohne alle Voreingenommenheit auf das Wesen der Sache eingehen. Wir werden unsere Grundzüge in scharf- und rückhaltlos Klarheit entwickeln und sehen, ob sie sich auch an den that-

sächlichen Verhältnissen bewähren können; dabei erwarten wir nicht mehr von den Lesern, als daß sie mit offenem Geistesauge uns folgen und mit dem festen Willen, das Wahre vom Falschen v. r. standesmäßig zu scheiden, prüfen und urtheilen mögen.

Der Sozialismus, für den wir kämpfen, wird vor dem Richterstuhl der Vernunft bestehen und alle denkbaren, vorurtheilsfreien, überzeugungsmüthigen Menschen sich zu Jüngern und Vorkämpfern gewinnen — dessen sind wir gewiß!\*)

## Gewerkschaftliches.

Verband der Klempner (Spengler) und verwandten Berufsge nossen.

Samburg. Wie bereits bekannt ist, besitzt unsere Gewerkschaft ein eigenes monatlich erscheinendes Organ: „DerVote“. Auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung wurde ich nun seinerzeit vom Münchener Staatsanwalt v. Stubenrauch wegen des Artikels „Schwarze Tafel“ Ziffer I, den die Nr. 7 des „Vote“ enthielt, angeklagt und hier vom Untersuchungsrichter vernommen. Daraufhin erhalte ich am 10. vor. Mts. ein Erkenntniß des Königl. Appellationsgerichtes in München, daß die Sache dem Schwurgerichte für Oberbayern überwiesen sei. Bis dahin alles gut, nun aber kommt die „Erwägung“, welche ich wörtlich folgen lasse: „In Erwägung, daß F. B. Wegger, 26 Jahr alt, lediger Klempnergehilfe in Hamburg, und Redakteur des dahier erscheinenden sozialdemokratischen Blattes „DerVote, Organ des Verbandes der Klempner und verwandten Berufsge nossen“ durch die geführte Unternehmung hinreichend beunruhigt ist, daß er in Nr. 7 des von ihm redigierten und in München erscheinenden sozialdemokratischen Blattes „DerVote“ eine von ihm verfaßte mit den Worten „Schwarze Tafel“ überschriebene Notiz unterm 15. Dezember 1874 veröffentlichte, in welcher unter Ziffer I der Arbeiter A. Ambrust aus Flensburg, weil derselbe an einer am 16. Nov. in der Jack'schen Fabrik in Flensburg erfolgten Arbeitseinstellung der Arbeiter nicht theilgenommen hat, in Berruf erklärt und hierdurch zu bestimmen versucht wird, jener Verabredung zur Arbeitseinstellung Folge zu leisten.“

Soweit die „Erwägung“. Was mich nun veranlaßt, hiervon Mittheilung zu machen, ist der unerhörte Versuch, die Geschworenen durch die Bezeichnung „sozialdemokratisches Blatt“, was doch, da der „Vote“ ein Gewerkschaftsorgan ist, durchaus nicht so ohne Weiteres angenommen werden kann, von vornherein gegen mich einzunehmen. Der Ausgang des Prozesses wird lehren, ob die Taktik der Herren Richter erfolglos war oder nicht, jedenfalls aber ist sie unstatthaft.

## Berein der Sattler und Berufsge nossen.

Berlin, 1. März. Monatsabrechnung der Centralkasse pro Februar. Einnahme: Von der Mitgliedschaft Berlin Thlr. 10. 22., Darmen Thlr. 1. 12., Stuttgart Thlr. 2., Hannover Thlr. 2. 21. 6., Dresden Thlr. 6. Summa Thlr. 22. 25. 6. Ausgabe: Porto für versandte Pakete und Briefe Thlr. 1. 18. 6., für Stempel und Kisten nach Erimmitschau Thlr. 1. 10., für Stempel und Kisten nach Pirna Thlr. 1. 12. 6., für eine Vorstandsmappe mit Verschluß Thlr. 3. 15., für Agitation nach Chemnitz Thlr. 7. 26., für Agitation nach Gera Thlr. 3., für Papier und Couverts Gr. 22., Abonnement des offiziellen Organs „Volksstaat“ Gr. 7. 6., für eine Annonce Gr. 14., Raffiner-Gehalt Thlr. 5. Summa Thlr. 25. 5. 6. — Bilanz: Summa der Einnahme Thlr. 22. 25. 6. Summa der Ausgabe Thlr. 25. 5. 6. Bleibt Defizit pro Februar Thlr. 2. 10. Bestand pro Januar Thlr. 93. 8. 6. Bleibt baarer Bestand pro Februar Thlr. 90. 23. 6. oder Reichthum. 229. 35. Mit Gruß W. Wirths, Kassirer, Alexandrinenstraße Nr. 116, SW.

## Correspondenzen.

Großhoffer bei Leipzig. Als Kürschner fühle ich mich veranlaßt, auf die statistischen Daten des Herrn Dr. med. und Dozenten an der Breslauer Universität, Ludwig Dietz, Einiges zu entgegnen. Ich will dabei ununtersucht lassen, ob die Angaben über die durchschnittliche Lebensdauer der anderen Branchen richtig sind oder nicht, über uns Kürschner aber hat der sehr gelehrte Herr Dr. entweder nicht gewußt was er schrieb, oder er hat sich einen ganz respektablen „Bären“ ausbinden lassen. Amtlichen Erhebungen entstammen seine Zahlen jedenfalls nicht, und mit Privatmittheilungen sollte er, am meisten aber bei einer anzustellenden Statistik, denn doch etwas vorsichtiger in der Benutzung derselben sein. Ich habe so ziemlich alle Staaten des Kontinents durch eigene Anschauung kennen gelernt, habe aber stets gefunden, daß unter 100 Kürschnern, incl. sogar der kleineren Kürschnermeister, sich immer kaum 6 bis 7 Mann befinden, die das 50. Lebensjahr erreichen. Und wo, um alles in der Welt, wöhlen Sie, gelehrter Herr Statistiker, eine Durchschnittslebensdauer von 50 Jahren herausbringen? Als Mediziner müssen oder sollten Sie doch wissen, daß bei einer Arbeitszeit von (während der „günstigen“ Saison) 12—14 ja 16—18 Stunden im engen Raum zusammengekrängt, der Arbeiter oder kleine Meister doch nicht etwa gelindert und daher im Großen und Ganzen seine Lebensdauer nicht verlängert wird. Breslau, gelehrter Herr Dr., liefert Ihnen Beweise genügend, daß Ihre Statistik falsch ist. Breslau ist eine von den Städten, wo lange Arbeitszeit vorherrscht, des schlechten Lohnes und der sehr schlechten Wohnungen nicht zu gedenken. Wenn Sie wissen wollen, wie hoch sich das Durchschnittsalter bei uns Kürschnern beläuft, so hören Sie. Die meisten unserer Kollegen sterben in der Zeit vom 25. bis 35. Jahre. Und da wollen Sie uns 50 Jahre alsoktroyieren? Wir müssen vor der Hand, bis es besser wird, mit 35 Jahren zufrieden sein. Sollten Sie aber Genaueres erfahren wollen, so bin ich gerne erbötig Ihnen eine Altersliste von der Kürschnerbranche anzulegen.

Auch die Breslauer Kollegen mögen das Ihrige thun, um dem Herrn Dr. zu beweisen, daß er ihrer Lebensdauer 15 Jahre zuge-dichtet hat.

## Goburg.

Einen deutlichen Beweis sehr humaner Behandlung unserer Reichstruppen liefert folgender Vorfall. Am Sonnabend den 13. Februar wurde ein Rekrut Namens Bauer (bei Gotha zu Hause) von dem Unteroffizier John der 12. Compagnie auf dem hiesigen Kasernenplatz auf eine schneeflechte Weise mit Laufschritt und vielen nicht denkbaren Schimpfreden und Mißhandlungen so geplagt, bis der Rekrut vor Anstrengung und Müdigkeit zu Boden sank und nicht mehr aufzustehen vermochte; von da wurde der Unglückliche in die Kaserne befördert, wobei der Unteroffizier sich nicht der Schimpfreden enthalten konnte und mehrmals

\*) Die Forderungen des Sozialismus an Zukunft und Gegenwart. Eine Schrift zur Beurtheilung und zum Angriff von Bruno Geiser, Redakteur des „Zeitschrift“ in München. Verlag von Reimann u. Co. 1875. 54 Seiten Groß-Octav. Preis 50 Pf.

auferte: „Dich Hund werde ich schon müde bringen.“ Im Zimmer angekommen mußte sich der Rekrut auf einen Schmel legen und die Füße auf einen andern Schmel legen, so daß die Beine frei dazwischen lagen; der Unteroffizier setzte sich darauf auf die Beine des Rekruten und schenkte sich mit seinen Beinen von dem Fußboden in die Höhe, so daß er mit der ganzen Körperkraft auf des Rekruten Beine aufsaß; dies geschah mehrmals, bis der Mann vor Schmerz laut aufschrie, da das eine Bein gebrochen war. Vor solchen „Bildungsanstalten“ muß man Respekt haben, nicht wahr Herr Rottke? Wird dieser Unteroffizier auch mit 14 Tagen Arrest seine gerechte Strafe für diese Schändlichkeit büßen müssen wie jener Sergeant M... des 1. Bataillons des 95. Regiments, welcher vor mehreren Jahren beim Ergreifen eines Soldat das Schalterblatt zerhlug? Der Soldat wurde damals im Militär-Lazareth zu Gotha geheilt und als untauglich entlassen. Wie wird's hier werden?

Bandsbek, 26. Februar. Am 19. d. M. referirte hier in einer leider nur schwach besuchten Volksversammlung Parteigenosse A. Slauß aus Berlin über die Tagesordnung: „Die Arbeiter und der Staat“. Der spärliche Besuch mag wohl dem Umstande zu-messenen sein, daß an demselben Abend drei Versammlungen stattfanden. Ferner war die Zeit zu kurz, die Versammlung genügend bekannt zu machen. Redner, welcher sich seiner Aufgabe meisterhaft entledigte, erntete großen Beifall. Zum Schluß erwähnte derselbe noch der angebahnten Vereinigung der beiden Fraktionen und forderte die Anwesenden auf, für dieselbe zu agitieren und etwa der Arbeiterbewegung noch Ferastehende zu bewegen, in den Kampf für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit einzutreten.

Mit sozialdemokratischem Gruß! Julius Kölln.

Fürnberg. Die Gläubiger der Parteigenossen, welche wegen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Uebertretung des Vereinsgesetzes angeklagt waren, sind vom Bezirksgericht Nürnberg sämmtlich freigesprochen worden, da die Mitgliedschaft zu Gläubiger ein lokaler Verein im Sinne des Vereinsgesetzes nicht gewesen, sondern Jeder als einzelnes Individuum Angehöriger der deutschen Sozialpartei sei! Was sagen die Lessendorf, Stromer u. s. w. zu diesem Richterspruch?

Mannheim. Volksversammlung im „Gildenhause“, Tages-ordnung: 1) Die Thätigkeit des deutschen Reichstags, 2) Die Vereinigung der beiden Arbeiterfraktionen.“ So lauteten am 14. v. M. die Plakate, die die Straßengassen zierten. Die Herren Baumann-Nürnberg, Hirsch-Stuttgart und Rauert-Mann waren als Referenten erschienen und erledigten ihre Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit. Ueber den ersten Punkt der Tages-ordnung referirte H. Baumann, indem er besonders betonte, daß die liberale Reichstagsmajorität immer ihr Klasseninteresse, nämlich das Interesse der besitzenden Klasse, im Auge habe, sich aber um das Wohl und Wehe des gesammten Volkes nicht kümmere; von diesem Geiste seien sämmtliche von diesem Reichstag ausgehenden Gesetze getragen. Er kritisirte nun in scharfer aber zutreffender Weise die verschiedenen Gesetze, das Landsturm-, Bank-, Freizügigkeits-, Haftpflichtgesetz u. s. w. Ferner kam Redner noch auf die Abschaffung der Bundesgesetz zu sprechen, wodurch dem Gründer- und Schwindlerwesen nur geholfen werde. Redner erwähnte noch der Mundtodtmischung der Sozialisten im Reichstag durch den Schlafantragstellungsapparat in der Person des wackern Volksvertreters Valentini und seinem Anhang, sowie der Haltung der obersten Staatslenker gegenüber dem Arbeiterstande, unter Hinweis auf den Finanzminister v. Camphausen. An der Debatte betheiligte sich in wirksamer Weise Rauert, dessen Ausführungen den lebhaftesten Beifall der Versammlung fanden. Es wurde dann die folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute in dem Lokal des „Grünen Hauses“ gemeinschaftlich eiberufenen Versammlung begrüßt mit Freuden die in den beiden Fraktionen gepflogenen Einigungsbestrebungen und hofft, daß dieselben in dem baldmöglichst zusammentretenden Einigungskongress ihren endgültigen Abschluß finden. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß nur durch ein gemeinschaftlich geschlossenes Vorgehen sämmtlicher Arbeiter die Arbeitssache zum Siege gelangen kann, spricht die Versammlung den Wunsch aus, daß es dem Kongress gelingen möge, unter Wahrung des demokratischen Prinzips eine möglichst centralistische Organisation zu gründen.“ — Es wurde beschlossen, diese Resolution zur Veröffentlichung an den „Volksstaat“ und „Neuen Sozial-Demokrat“ einzuschicken. — Die Versammlung war gut besucht, und hatten wir nach Schluß derselben noch eine gemüthliche Abendunterhaltung; die dabei vorgenommene Teiler-sammlung ergab 14 fl.

In Heidelberg war Montag den 15. Februar auch eine Versammlung, in der Hirsch und Baumann referirten. Das Resultat war, daß 12—15 neue Mitglieder gewonnen wurden, und nahm auch diese gutbesuchte Versammlung eine Resolution zu Gunsten der Vereinigung an. So wäre denn wieder der Anstoß zu reger Agitation gegeben. Seid also in Zukunft auf dem Posten und theilhaftig Euch bei der nächsten Gemeindevwahl. Diese Mahnung mögen die heutigen Genossen beherzigen.

Philipp Koch, Schriftführer. Gießen, 20. Februar. Bei der letzten juristischen Fakultätsprüfung wurde im mündlichen Examen von einem Professor unter Anderem auch die Frage an einen Studirenden gerichtet, ob er ihm vielleicht sagen könne, was ein Sozialist sei und welches die Hauptvertreter der sozialistischen Lehre gewesen. Wie nicht anders zu erwarten, war keiner der Prüfungscandidaten im Stande, diese Frage, die, nebenbei bemerkt, correcter hätte lauten müssen, was will ein Sozialist, zu beantworten, weshalb sich denn auch der betreffende Professor zu dem Complimente verstieg: „Die Herren wissen auf diesem Gebiete aber wahrhaftig weniger, als mancher Schuster und Schneider.“ So richtig nun diese Bemerkung an sich war, so ungerechtfertigt war sie aber auch wieder, wenn man der Sache auf den Grund geht. Denn der Indifferentismus, der sich grade in diesen Kreisen dem Sozialismus gegenüber kundgibt, ist im großen Ganzen nicht das Resultat eignen Willens, sondern vielmehr das traurige Product der durch die heutigen Verhältnisse bedingten Furcht, sich mit dieser Sache überhaupt bekannt zu machen. Das Schleich- und Spionagen-system, das heuer in großer Blüthe steht, gebietet Vorsicht, und wohl schwerlich wird ein Studirender auf eine sozialistische Zeitung abonnieren können, ohne Gefahr zu laufen, denunziert und der Staatscarriere entbunden zu werden. So ist es denn dem Sozialismus äußerst schwer in dieser Gesellschafts-kategorie Wurzel zu schlagen, und es klingt beinahe wie Hohn, wenn man Angesichts solcher Umstände eine Frage wie die obige aufwirft. Denn um die sozialistischen Lehren kennen zu lernen, muß man selbstverständlicher Weise die Werke der wahren und nicht der falschen Sozialisten studieren, man muß ihre Zeitungen und ihre Broschüren lesen, und dazu wird den Leuten jede Gelegenheit abgeschritten. Zeigt sich uns dies doch am deutlichsten in unserer unmittelbaren Nähe. Da existirt z. B. in dem hiesigen Kabinet, das nur von Beamten, Offizieren und Studenten besetzt wird, nicht eine ein-



zige Zeitung sozialistischer Richtung, und sämtliche Anträge seitens Studirender betriffs Aufhebung des „Volksstaats“ wurden stets einstimmig von dem Vorstande des Vereins abgelehnt. An nationalliberalen Ripilien-Zeitungen und an protestantischen Minderblättern fehlt es freilich nicht — solches Futter wird überreich geboten. Ob hierbei „höhere“ Winke befolgt werden, wissen wir nicht zu beurtheilen, glauben aber im Recht zu sein, wenn wir dies vermuthen, da wir den hiesigen kleinstädtischen Philisterrößen einen solchen „diplomatischen“ Scharfsinn gar nicht zutrauen können.

**Zürich.** Sonntag, den 24. Januar hatte in Wald (Canton Zürich) eine Volksversammlung statt, in welcher Parteigenosse Worf von hier einen Vortrag über den Entwurf eines eidgenössischen Fabrikgesetzes hielt. Ueber diese Versammlung nun sind die Gegner ganz entzückt und ihre Blätter sind voll des Lobes über deren Verlauf, ob mit Recht, das ist eine andere Frage. Da man erfahren hatte, daß die Herren Fabrikanten alles zu einem Skandal Röhige arrangirt hatten und selbst eine Prügelei zu provoziren geneigt waren, wurde Worf von etlichen Gewerkschafts- und Grüttlivereins-Delegirten begleitet. „Die für den Anfang festgesetzte Zeit“, sagt die „Tagewacht“, „war bereits bedeutend überschritten, als wir in den Kopf an Kopf gefüllten Saal im „Schweizerhof“ eintraten. Fabrikanten, Direktoren u. waren in großer Menge anwesend und bildeten einen nicht unbedeutenden Bruchtheil unter den etwa 600 Anwesenden. Worf begann seinen Vortrag, indem er von vornherein bemerkte, daß es ihm in seiner Stellung als Mitglied der eidgenössischen Fabrikgesetz Commission erwünscht sei, die Stimmung in Wald kennen zu lernen. An der Hand des Entwurfes bespricht nun Worf die Anforderungen, welche die Arbeiter an ein eidgenössisches Fabrikgesetz zu stellen haben. Es dauerte aber nicht lange, da begannen die Fabrikanten Lärm zu machen und ihren Arbeitern Pörsignale zu geben, die von uns sehr gut beobachtet werden konnten. Wir wiederholen: die Fabrikanten begannen den Tumult und gaben auch ihren Arbeitern das Signal dazu. Niemand wird dies bestreiten können und von unserer Seite sind glücklicherweise genug Augenzeugen. Offenbar war es schon jetzt darauf abgesehen, die Weiterführung des Vortrages definitiv unmöglich zu machen. Es mußte natürlich den Fabrikanten Alles daran liegen, daß ihre Arbeiter gar nichts von dem „verdammten“ Normalarbeitstag zu hören bekämen. Der Streich wäre ihnen auch wirklich gelungen, wenn nicht der wohlbekannte Herr Nationalrath Keller von Fischenthal die erhigten Gemüther der Fabrikanten an die Schande erinnert hätte, die es für eine Versammlung sei, nicht einmal einen durchaus ruhig und sachlich gehaltenen Vortrag anhören zu wollen. Das wirkte denn auch, umso mehr, als Herr Keller erklärte, er könne mit dem bis jetzt von Worf Vorgebrachten ganz übereinstimmen und differire vielleicht im Normalarbeitstag nur um eine Stunde mit ihm. Nachdem nun die Ruhe wiederhergestellt war, hielt Worf mit großer Ruhe und Klarheit seinen Vortrag weiter und ließ sich durch die vielen Zwischenrufe u. nicht im Mindesten stören. Und in der That wirkte dieser zweistündige Vortrag, in dem eine Masse Material vorgeführt wurde, so überzeugend, daß zur größten Verblüffung der Fabrikanten ein großer Theil der Arbeiter am Schlusse in Beifallsbezeugungen ausbrach. Es wurde nun zur weiteren Leitung der Discussion Herr Commandant Reimann (Gemeindepräsident von Wald) gewählt, und wir müssen bezeugen, daß er sich nach Kräften bemühte, die Ordnung aufrecht zu erhalten, freilich war er der Gemeinheit der Fabrikanten schließlich nicht gewachsen. Auch ein Aktuar sollte gewählt werden und wurde hierzu Herr Ullinger, Redakteur des „demokratischen“, Volksblatt vom Dachtel“ vorgeschlagen, was aber dieser Herr in ziemlich abschätziger Weise ablehnte, „da ja diese Versammlung doch weiter keine Bedeutung habe“. Natürlich hätte er als Protokollführer nicht einen solch miserablen Versammlungsbericht machen können, wie er es als Zeitungsschreiber und gehorsamer Diener der Fabrikanten in seinem Blatte gethan.

Zur Debatte hatte als Erster Fabrikant Spörri, Alt-Gemeindepräsident, das Wort begehrt, erklärte jedoch, zu warten, bis einige Arbeiter sich ausgesprochen. Mit dieser Komödie (denn Herr Spörri hätte ja auch mit dem Wortbegehren warten können) sollte ein „Arbeitervotum“ eingeleitet werden, und es trat nun auch nach wohlgetroffenem Arrangement Fabrikarbeiter Rahmi, beschäftigt bei Herrn Spörri in Laupen, auf. Er empfahl lebhaft eine zwölfstündige Arbeitszeit — freilich wird in der Fabrik des Herrn Spörri noch 13 1/2 Stunden gearbeitet. Inwiefern tritt das „Arbeitervotum“ Rahmi's erst ins volle Licht, wenn man zufällig erfährt, daß Herr Spörri ihm für seine „Bemühungen“ an der Arbeiterversammlung Fr. 1. 50 Rp. (1 Mark 20 Pf.) bezahlt habe — — allerdings für solche „Sonntagsarbeit“ verhält wenig. Verstünde bereits in Wald der 10stündige Normalarbeitstag, so hätte Herr Spörri dem Rahmi für seinen „Dienst“ unbedingt mehr zahlen müssen. Der „demokratische“ Redner, Herr Knecht zum „Freihof“ stützte sich auf die traurige Walder Petition von 1869 für 12 Stunden und die Erlaubnis, auch noch eine dreizehnte Stunde arbeiten zu dürfen. Dieser Herr Knecht erklärte sich sogar zu sagen, diese damalige Petition sei, „ohne die geringste Beeinflussung der Herren“ von 588 Arbeitern unterzeichnet worden. Wer lacht da? Außerdem lobte Herr Knecht die Fabrikanten, daß sie ein paar tausend Franken zur Gehaltsfrankenkasse hergegeben. Nun, unsere Krankenkassen leisten, ohne Tausende von den Herren geschenkt zu erhalten, mehr und lassen dem Arbeiter wenigstens die Freiheit, Arbeit zu nehmen, wo er will, ohne sein eingezahltes Geld zu verlieren. Auch die Lohnfrage ließ Herr Knecht wieder aufmarschiren, um die Arbeiter beim Hungertode an den wußt und mehr Stunden festzuhalten; aber die Entrüstung der Arbeiter unterbricht diesen Schönredner denn doch, als er die Stirne hat, zu behaupten, daß ein großer Theil der Walder Fabrikarbeiter alle 14 Tage — Fr. 35 (38 Mark; 4 Tplr. 20 Ngr. wöchentlich) bis 40 (32 Mark; 5 Tplr. 10 Ngr. wöchentlich) Lohn nach Hause trage. — Von allen Seiten erlöset es: „Nein! das ist nicht wahr!“ — Also nicht einmal diesen Lohn haben die dortigen Arbeiter. Da erklärt sich allerdings ihre Verzweiflung und ihr Gehorham.

Wir übergehen einige unbedeutende Botschaften, namentlich das eines Herrn August Egli, der den Züricher Grüttliern noch im Angelegen sein wird, und das sich in bekannter Verworrenheit bewegte. Auch das Botum des Herrn Fabrikant Spörri ist zu den unbedeutenden zu rechnen. Herr Spörri bemühte sich, die Züricher, Winterthurer und Uferer Gewerkschafts- und Grüttlivereins-Delegirten als „Internationale Apostel“ und diese Vertreter einiger tausend Arbeiter, die sämtlich Schweizerbürger sind, als „hergesandene Apostel“ hinzustellen. Lassen wir diesem Schwprogen seinen Hochmuth. Schließlich wollte Herr Spörri noch mit einer uns bis dato unbekanntem Autorität (J. Meier von Uetikon) imponiren, vergaß aber leider, daß der Autoritäts-Glaube bereits stark in Abnahme gekommen ist. Von unserer Seite kamen noch Büchi und Finsterwald zum Wort, konnten aber nur mit Unterbrechungen

sprechen. Wohl waren noch mehrere Redner von unserer Seite angemeldet, aber die Fabrikanten hatten „genug“ und begannen wieder zu spekuliren und ihre „demokratischen“ Agenten, Knecht zum „Freihof“ und Redakteur Ullinger, waren auch bereitwillig zur Hand. Letzterer sprang auch mannhafte für die „persönliche Freiheit“ in die Schranken, beantragte Schluß und forderte ebenso wie Knecht die Entferrnung der „Züricher Herren“, d. h. Worf's und der Delegirten. Der Präsident, Herr Reimann, war über den Tumult derart empört, daß er mit lauter Stimme erklärte, es schäme ihn an, so einer Versammlung zu präsidiren, das sei eine Schande für die ganze Gemeinde Wald und er (Herr Reimann) lege das Präsidium nieder. Unter solchen Umständen hatten wir nichts weiter zu thun und verließen ruhig den Saal und die bereits in voller Auflösung sich befindende „Versammlung“. Als wir hinaus waren — berichtet uns ein Zurückgekehrter — gelang es Herrn Nationalrath Keller noch einmal, sich verständlich zu machen, er sagte, wenn man die Züricher Delegirten nun auf so unverantwortliche Weise zur Entferrnung veranlaßt habe und man nun doch noch eine Abstimmung vornehmen lassen wolle, dann sollten aber auch die Fabrikanten den Saal räumen und die Arbeiter allein abstimmen lassen. Auf dieses hin strömte ein großer Theil der Anwesenden — Fabrikanten und Arbeiter — zum Saale hinaus und Alles war in vollständiger Auflösung. Wenn nachher wirklich noch eine Abstimmung stattgefunden hat und die famose Ullinger'sche Zufriedenheits-Anti-Normalarbeitstags- und „persönliche Freiheit“-Erklärung angenommen wurde, so kann das nur ein lächerliches Manöver, eine Spiegelfechterei der Fabrikanten und ihrer Agenten gewesen sein, um die Auflösung der Versammlung im Tumult zu vertuschen und ihre eigene Schande zu verdecken.

**Eisenburg.** 28. Febr. (Versammlungsbericht und Aufforderung). Am 12. Januar fand hier eine Volksversammlung statt, in welcher Herr Otto Kapell aus Berlin einen sehr gediegene Vortrag über die Vereinigung der beiden sozialdemokratischen Fraktionen hielt. — Am 10. Februar referirte Herr Ufert aus Weimar über die Tagesordnung: 1) „Wie ist es gekommen, daß die Löhne so gedrückt sind? 2) Wie sind dieselben zu heben? 3) Wie sind die Verhältnisse gemäßig zu erhalten?“ Der Referent sprach sehr eingehend und unter großen Beifall der Anwesenden. Hierauf sprach Herr Mergner über die Kinderarbeit in hiesigen Fabriken; der Redner hatte aber nur einige Worte gesprochen, da entzog der überwachende Polizei-Sergeant dem Redner das Wort und erklärte die Versammlung für geschlossen.

Parteilosen! In der letzten Zeit waren die Parteiversammlungen schwach besucht. Es liegt dies theilweise an der schlechten Zeit, andertheils aber auch an der Laune, mit welcher von vielen Arbeitern die Sache aufgefaßt wird. Begeisterung muß die Kämpfer für eine große Idee durchdringen, denn ohne Begeisterung ist noch niemals eine hohe und heilige Idee zum Siege gelangt. Passet ab von allen kleinlichen Nebenbingen, und widmet Eure Aufmerksamkeit voll und ganz der Sache. Dazu gehört, daß die Parteiversammlungen regelmäßig besucht und die Arbeiter-Zeitungen fleißig gelesen werden. Parteigenossen! Sonnabend, den 6. März findet eine allgemeine Sozialisten-Versammlung statt. Zeigt durch massenhaftes Erscheinen, daß Ihr gesonnen seid, mit neuem Muth für die auf friedlichem und geselligem Wege anzustrebende Befreiung der Arbeit einzutreten.

Mit Brudergruß  
W. R. Sperling. R. Mergner.

**Stade.** Schon seit langer Zeit ist von hier kein Lebenszeichen gegeben worden und könnte es fast den Anschein gewinnen, als zählten die Stader Sozialdemokraten schon zu den Toten. Natürlich halten wir uns im Parteileben auch nur eben über Wasser, denn die Arbeiter sind zu lässig, und herrscht außerdem hier auch noch ein gewisser Dünkel unter denselben. Diesen Dünkel aber gänzlich zu entfernen wird es noch geraumer Zeit bedürfen, denn die Arbeiter sind zu schwer zu der Ueberzeugung zu bringen, daß sie von ihren Ausbeutern nur als Werkzeuge benutzt werden, die, wenn alt und abgenutzt, auf die Seite geworfen werden, um durch neue und kräftigere ersetzt zu werden. In den Gewerkschaften geht es etwas besser, obgleich viele den wahren Nutzen derselben auch noch nicht erkannt haben, und nur wegen der Vortheile, welche dieselben bieten, z. B. der Krankenkasse, darin sind. Doch wir wollen nicht mehr klagen, wir wollen vielmehr bestrebt sein, die noch schlafenden aufzuwecken und ihnen klar zu machen, daß von dem heutigen Produktionsystem doch nichts zu erwarten ist, und daß die Arbeiter nur vereint dahinwirken können, daß bessere Zustände herbeigeführt werden. Wie es übrigens die Herren Arbeitgeber mit den Arbeitern treiben, sollte auch ich gewahr werden, indem auch mir in einer Zeit, wo es nicht anders ging, viel versprochen und später wenig gehalten wurde, denn wo es sich um die Interessen des Gehalts handelt, ist ein Fabrikant wie bei andere. Zu dieser Sorte von Arbeitgebern gehört auch der Schneidermeister W. L. Seitz in Stade, welcher es in dieser Beziehung mit seinen Versprechungen auch nicht so genau nimmt, und seinen Arbeitern, wo er nur kann, den versprochenen Lohn zu kürzen sucht, und wenn man mit einem Lohnabzug nicht zufrieden ist, wird man hübsch an die frische Luft gesetzt.

Die Devise dieses Herrn ist oftmals: „Ein Mann ein Wort“, mit welcher derselbe auch mich beim Lohnmachen vor 2 Jahren, nach dem Schneiderstr. zum Maschinenhaken zu gewinnen suchte. Doch jetzt rückt die Zeit heran, wo das Geschäft stoch, was hauptsächlich in diesem Winter der Fall ist, und da mußte die Gelegenheit benutzt werden, um die „Canaille“ fühlen zu lassen, daß sie vom Meister abhängig ist, und sich hübsch Alles gefallen lassen muß. Dies sollte auch an mir probirt werden, und als ich hiergegen protestirte, hieß es einfach: „wollen Sie das nicht, so können Sie in 14 Tagen aufhören, denn wir können ja doch nicht ewig zusammen bleiben,“ übrigens sind Sie mir (auch nicht fleißig genug“.

Ueber den letzten Punkt können am besten meine Mitarbeiter urtheilen, die Dabzier eines Arbeitgebers aber ist schwer zu beschreiben. Was aber der eigentliche Grund zu meiner Entlassung gewesen ist, glaube ich darin zu finden, daß ich hier für die Partei und die Gewerkschaften wirkte und öfter Uebelstände im Geschäft und in häuslichen Angelegenheiten gerügt habe, was dem Meister von einem alten Mitarbeiter wohl wieder überbracht sein mag, und so dachte Herr Seitz mich auf diese Weise zu strafen. Wären alle Arbeiter organisiert, so könnten derartige Fälle nicht mehr vorkommen; es sind aber noch immer Arbeiter da, welche stets bereit sind, andere zu verdrängen, wenn sie es nur irgend ausführen können. Darum, Arbeiter, organisiert euch, auf daß diesen Ausbeutern, welche doch nur vom Schweiß des Arbeiters leben wollen, bald ein bis hierher und nicht weiter entgegen gerufen werden kann.

Mit sozialdemokratischem Gruß!  
August Wegener.

**Bremen.** 26. Februar. Am 24. d. M. tagte hier eine Volksversammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete A. Geib aus Hamburg über die kulturhistorische Nothwendigkeit des Sozialismus und seine Gegner referirte. Durch unvorhergesehene Geschäfte war derselbe aber daran verhindert. An seine Stelle hatten die Herren Claud aus Berlin und Auer aus Hamburg das Referat übernommen. Beide Herren entledigten sich ihrer Aufgabe zur vollen Zufriedenheit aller Anwesenden. Auch Herr Fried sprach noch einige Worte zur Tagesordnung. Einer Aufforderung des Vorsitzenden, die Gegner, welche mit den Ausführungen genannter Herren nicht einverstanden seien, möchten sich zum Worte melden, wurde nicht Folge geleistet. In gehobener Stimmung schloß die Versammlung unter dem Gesänge der Arbeitermarxellaise. Das Bureau bestand aus Herrn Hasenclaver als 1., Herrn W. Fried als 2. Vorsitzenden und Unterzeichnetem als Schriftführer.  
E. Pohte.

**Briefkasten**  
der Redaktion: H. in B.: Wird veröffentlicht. Gruß.  
der Expedition: R. A. hier: Welche Schmähchriften meinen Sie?  
**Auszahlung**  
der Expedition: B. A. Durr Zwicker Schr. 23,60. Meins Hamburg Ann. 2,00. L. Cpl. Jherlohn Schr. 1,84. Grntw. Miloslaw Schr. 0,20. W. Jpl. Breslau Ab. 45,00. Sch. Pögned Schr. 5,40. M. hier Ab. 42,00. Grnds. Ein Schr. 20,00. Wilm. Achen Schr. 7,60. F. Pfr. Reuttschein Ab. 1,83. Ridy. Mühlhausen Schr. 9,13. A. Wurz. Stade Schr. 11,80. Pfr. Sch. Hohenstein Schr. 13,75. Störben. G. lingen Ab. 15,15. Schr. 10,90. Wahlverein Hamburg Ann. 0,80. Dr. H. Sessing Schr. 2,00. Wyl. hier Ab. 0,5. Roch. Jitta Schr. 30,00. Em. hier Schr. 4,25. Schr. Lindenau Ab. 6,00. F. d. M. Dresden Ab. 1,20. Wbr. hier Ab. 1,65. Hpr. hier Ab. 0,55. Org. Berlin Ann. 0,50. Bgl. Berlin Schr. 0,80. Thim. Erfurt Schr. 0,20. Wm. Magdeburg Schr. 6,00.  
**Fond für Gemahregelie.**  
Bon Dr. L. hier 1,50.  
**Für die Hinterbliebenen Nord's.**  
Bon Gefinnungsgenossen in Genuan 3,00.  
**Genossenschaftsbuchdrucker.**  
Anteilscheine bez. Antheilquittungen erhielten ferner: In Leipzig K. L. 30,00. F. B. 30,00.

**Anzeigen zc.**  
Die rechts in [ ] angegebene Ziffer bedeutet den Preis der betreffenden Annonce in Reichspfennigen.

**Angsburg** Sozialdemokratischer Verein.  
Samstag, d. 6. März: Versammlung bei Bierbrauer Linder früher Bloosfeld.  
Es ist Pflicht aller Mitglieder zu erscheinen. J. A. Sporer. [40]

**Berlin** Wahlverein der sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
Sonntag, den 7. März, Vormittags 10 Uhr, im Saale des Handwerkervereins, Sophienstr. 15: Große öffentliche Versammlung.  
L. D.: Privatlegirte Beredner und staatsgesetzliche Theorien. Ref. A. u. er aus Hamburg.  
Zutritt frei. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand. [60]

**Berlin** Sonntag, den 7. März, Vormittags 9 1/2 Uhr: Versammlung der Böttchergesellen Berlin's im Heise'schen Lokale, Landsbergerstr. 15. — L. D.: Die noch nicht beendete Arbeitseinstellung der Hamburger Collegen. Verschiedenes. F. Gragert. [50]

**Berlin** Gewerkschaft der Holzarbeiter.  
Sonntag, den 6. März, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Sittel, Andreasstr. Nr. 26.  
Da wichtige Angelegenheiten zu berathen sind, so werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.  
Sonntag, den 7. März, Nachmittags 3 Uhr im Versammlungslokale: Vorstandssitzung. — Die Vorstandsmitglieder müssen sämtlich am Platze sein. G. Lemke, Besollm. [80]

**Berlin** Metallarbeitergewerkschaft.  
Sonntag, den 6. März, Abends präcis halb 9 Uhr: Monatsversammlung in Café Rade, Auguststraße 80.  
L. D.: 1) Rufen- und Revision-Bericht. 2) Neuwahl der Verwaltung. 3) Statutenvorlage der Krankenkasse.  
Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Nichtmitglieder haben Zutritt. J. A.: Dörina. [70]

**Breslau** Montag, den 8. März, Abends 8 Uhr: Volksversammlung  
im Lokale des Herrn G. Scholz, Weberstraße und kleine Grogengassen-Ed. — L. D.: Die Religion der Sozialdemokratie.  
Es wird pünktlich angefangen. J. A. Reinders. [60]

**Breslau** Gewerkschaft der Holzarbeiter.  
Den Mitgliedern zur Notiz, daß von jetzt ab das Berednerlokale sich Kupferschmiedestr. 11 beim Refr. J. Jarosch (zum weißen Engel) befindet.  
Die Mitglieder werden ersucht, jeden Sonntagabend Abend pünktlich zu erscheinen. G. Rebel, Sec. [60]

**Gohlis** Arbeiterverein.  
Sonntag, 7. März, Abends 5 Uhr, im Wilhelmshöfchen.  
Montag, 8. März, Abds. halb 9 Uhr, bei Kunzsch: Versammlung.  
Gäste willkommen. D. B. [40]

**Hamburg** Sonntag, den 6. März, Abends halb 9 Uhr, im Lokale des Herrn Thomsen (Ordnung), Neust. Neust. Straße 25. — L. D.: Die Corporationsbewegung. Ref. Herr A. Geib. Um zahlreiche Theilnahme ersucht J. Richter. [40]

**Hannover** Metallarbeitergewerkschaft.  
Sonntag, den 6. März, Versammlung im Lokale des Herrn Barling, Knochenhauserstr. 59. — L. D.: 1) Sozialer Wochenbericht. 2) Normalarbeitstags — Neue Mitglieder werden aufgenommen.  
NB. Vom 1. April ab beträgt der wöchentliche Beitrag 14 Pf., wofür jedes Mitglied die Union erbält. Der Besollm. [60]

**Leipzig** Gewerkschaft der Metallarbeiter.  
Montag, den 8. März: Versammlung bei Fröschlich, Nicolaisstr. Nr. 38. — L. D.: 1) Besprechung über Errichtung einer Gewerkschaft für Schönefeld und Umgegend. 2) Vortragsung.

**Leipzig** Gewerkschaft der Holzarbeiter.  
Sonntag, den 6. März: Versammlung, gr. Windmühlensstr. 7. — L. D.: Vortrag von Deyer über § 2 unserer Statuten. Aufnahme neuer Mitglieder. D. B. [40]

**Rowatowes** Sozialdemokratische Arbeiterpartei.  
Sonntag, den 7. März, Abends halb 8 Uhr: Versammlung bei Müller.  
Das Erscheinen der Mitglieder ist höchst nothwendig.  
Der Vertrauensmann. [50]

Ein erster Feuerschmied, dem zugleich die Leitung der ganzen Schmiede übertragen werden soll, wird unter günstigen Bedingungen angenommen in der Hofwagenfabrik R. Trug in Coburg.  
Offerten direkt. (H. 31107) [100]

Verantwortlicher Redakteur: R. Seiffert.  
Redaktion Hofstr. 4, Expedition Feilerstr. 44, in Leipzig.  
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdrucker in Leipzig.